

Arnd Bünker, Sandra Lassak

## Missionarische Kirche

Thesen und Beispiele zur Workshop-Diskussion

### I

Henry Godin und Yves Daniel fragten schon 1943: „Ist Frankreich Missionsland geworden?“ Es ging ihnen um die Überwindung der Mauern zwischen Kirche und Proletariat. Ziel war es nicht, das Proletariat zurück zur parochial verfassten (bürgerlichen) Kirche zu führen, sondern Kirche neu, „proletarisch“, im Milieu der Arbeiter zu gründen. Von hier aus sollte das Proletariat christlich erobert werden. „Eroberung für Christus“ als Mission im Arbeitermilieu und durch das Arbeitermilieu: Missionarische Kirche veränderte ihren Ort.

### II

Marie-Dominique Chenu stand der *Mission de Paris* nah. Er kann – weitergehend – als Theologe der sich auch aus den Erfahrungen der *Mission de Paris* entwickelnden Arbeiterpriester verstanden werden. Auch diese suchten den Grenzüberschritt ins Proletariat. Allerdings stellten sie bald das Ziel, dortige Gemeinden zu gründen, hinter die praktische Solidarität mit den ArbeiterInnen zurück. Nicht christliche Eroberung, sondern *Teilnahme* an den Kämpfen der Arbeiterbewegung stand im Vordergrund. Hierin sahen sie ihre Mission. Missionarische Kirche verändert mit dem Ort auch ihr Selbstverständnis.

### III

Chenu hat diese neue Art der Mission theologisch und ekklesiologisch untermauert.

*Theologisch* kann er als „Erfinder“ des Gedankens der „*Zeichen der Zeit*“ gesehen werden. Er verstand die Zeichen der Zeit als Hinweise auf den sich in der Geschichte offenbarenden Gott (in evangelischer Terminologie: als Ausdruck der *Missio Dei*). Die Vorstellung Gottes, der sich in der Gegenwartsgeschichte selbst mitteilt, ist für Chenu der Anlass, nach entsprechenden Zeichen der Zeit zu suchen. Er fand sie in der Bewegung der proletarischen Massen.

*Ekklesiologisch* folgte aus dieser Wahrnehmung der Zeichen der Zeit die Forderung an die Kirche, eine Gestalt anzunehmen, die es ermöglicht, die Mission Gottes in der Geschichte darzustellen und zu bezeugen. Die „*église en état de mission*“, die „Kirche im Zustand der Mission“, sollte sich in immer neuen „Christenheiten“ „inkarnieren“, nicht nur äußerlich, um bessere Verkündigungschancen zu gewinnen, sondern umfassend, um selbst in ihrer Gestalt der vorgängigen Mission Gottes zu entsprechen. Chenu versteht die „*église en état de mission*“ als den Selbstvollzug der

Kirche, die in der Sendung zur Welt ihre eigenen „Christenheitsgrenzen“ immer wieder zu verlassen sucht. „So wird ‚Mission‘ als der fundamentale Auftrag, ja als Wesensbestimmung der Kirche, in einem ganz bestimmten Sinne zur Triebfeder ihrer je neuen Inkarnation und ihres geschichtlichen Wandels.“ (Heimbach-Steins: 2001, 47)

#### IV

Die *Mission de Paris*, das „Experiment der Arbeiterpriester“ und die Theologie Chenu sind vor dem Konzil entstanden – und vor allem Letztere wurden von der offiziellen Kirche bald heftig bekämpft. Das Konzil hat jedoch gerade deren Impulse in *Gaudium et spes* aufgegriffen. Der Begriff der Zeichen der Zeit wird zum markanten Orientierungspunkt für kirchliches Handeln bzw. für das Handeln von Christinnen und Christen.

#### V

Trotz der Einbindung des Konzepts der Zeichen der Zeit in *Gaudium et spes* bleibt ihre ekklesiologische Relevanz unklar: Gelten sie als Referenzpunkte der Kirche oder nur der *Jüngerinnen und Jünger Christi*? Wie ist die Kirche in ihrem Verhältnis zur Welt angesichts ihres *missionarischen Wesens* zu bestimmen? Das Konzil hat keine Antwort auf die Frage nach der „Kirche im Zustand der Mission“ gegeben. Bleibt Kirche gegenüber der Welt nur ein „unveränderliches Zeichen“, oder nimmt sie Gestalt an je nach den Erfordernissen der missionarischen Situation und der Zeichen der Zeit, oder bleibt die missionarische Umwandlung der Aufgabenbereich einzelner *Jünger und Jüngerinnen Christi*, die sich nach GS 1 in die existenzielle Solidarität mit den Mitmenschen gerufen wissen?

#### VI

Giuseppe Alberigo vertritt im Blick auf die umkämpfte Rezeption des Konzils die These, dass die europäischen Kirchen zu sehr in den Fesseln des „konstantinischen Systems“ gefangen seien, um eine echte Rezeption des Konzils hervorzubringen, und um selbst in der Zeit stets neu inkarniert zu sein. Dagegen sieht er in den Kirchen des Südens eher das Potenzial für eine lebendige Rezeption des Konzils. Er spricht von einer „*geospirituellen Verlagerung*“ (Alberigo 2000a:34) vom Norden in den Süden. Als Beispiel dafür, die missionarische Identität der Kirche gemäß der Mission Gottes zu begreifen, erinnert er an die ekklesiologische Bestimmung der Kirche als „Kirche der Armen“ in der lateinamerikanischen Befreiungstheologie (Alberigo 2000b): Eine missionarische Kirche hat sich gemäß der Zeichen der Zeit und in ausdrücklichem Bezug auf das Konzil (so in Medellín) als Kirche der Armen begriffen.

#### VII

Wie kann unsere Ortskirche in Europa heute lernen, was die existenzielle Solidarität aller Menschen in Fragen ihrer Freude und Hoffnung, Trauer und Angst bedeutet? Die Fähigkeit zur Solidarisierung mit den Nächsten/Anderen muss gerade in einer Kirche neu erlernt werden, die erst zu erahnen begreift, dass sie in eine missionarische Situation gestellt ist. Mis-

missionarische Bewusstseinsbildung beginnt mit dem Erwerb der Fähigkeit, die Situation des Anderen wahrzunehmen und im Verhältnis zur eigenen Situation zu sehen. Erst dann kann ein Prozess der Umwandlung – der Umkehr – folgen.

## VIII

Weltkirchliche Lernerfahrungen stehen daher im Mittelpunkt des von verschiedenen missionarischen Ordensgemeinschaften angebotenen Programms „MissionarIn auf Zeit“ (MaZ). Junge ChristInnen können für einen Zeitraum von 12 – 18 Monaten oder auch 3 – 5 Jahren in einer religiösen Lebensgemeinschaft in einer anderen Kultur mitleben, mitbeten und mitarbeiten. MaZ ist ein Weg, Menschen anderer Kulturen zu begegnen und ihre Lebensbedingungen und Hoffnungen zu teilen.

## IX

In ihrem *Selbstverständnis* möchten sich MissionarInnen auf Zeit aus ihrem Glauben heraus für eine gerechte und geschwisterliche Welt einsetzen. Sie verstehen sich als Brücke zwischen den Menschen und erfahren, dass wir geschwisterlich weltweit voneinander lernen können. Sie setzen sich mit den Menschen anderer Kulturen für eine gerechtere Welt ein, vermitteln Erfahrungen und Ausdrucksformen des christlichen Glaubens und machen eigene weltkirchliche Erfahrungen:

Botin und Bote sein  
für die Weltkirche  
und für die Armen  
und Unterdrückten  
in Deutschland  
und in der Welt  
([www.missionarin-auf-zeit.de](http://www.missionarin-auf-zeit.de))

## X

Dies heißt *konkret*, dass junge Menschen sich bewusst dafür entscheiden, ein Jahr zusammen mit Missionaren und Missionarinnen zu leben und zu arbeiten und sensibel werden wollen für die Ungerechtigkeiten, die in der Welt herrschen. Sie möchten einen Beitrag leisten gegen Ungleichheit, Ausgrenzung, Armut und Elend und sich für soziale Gerechtigkeit und Solidarität einsetzen. Sie wollen über den Tellerrand hinausschauen und sich nicht mit Gewohntem zufrieden geben. Das Eintauchen in fremde Kulturen und Lebensweisen und das Kennenlernen prekärer Verhältnisse und Lebensbedingungen ermöglicht ihnen ein Infragestellen der eigenen bisher bekannten Lebenswelt und ihrer Plausibilitäten. Persönliche Begegnungen mit Menschen und ihren konkreten Lebensgeschichten geben Anstoß zur Auseinandersetzung mit ungerechten Strukturen und zu solidarischem Engagement.

MissionarInnen auf Zeit gewinnen aus ihrem Einsatz Impulse für ihren weiteren Lebensweg. Nach ihrer Rückkehr setzen sie ihre Erfahrungen in kirchlichem, gesellschaftlichem und politischem Engagement um.

MaZ ist ein Lern- und Begegnungsfeld zwischen Menschen verschiedener Länder, Kulturen, Lebens- und Glaubenspraktiken, welches einen wechselseitigen Austausch ermöglichen möchte. Das Kennen- und Verstehenlernen der Wirklichkeit der jeweils anderen kann nur durch konkrete Begegnungen geschehen. MaZ möchte eine Praxis dieser begegnenden Grenzüberschreitung ermöglichen.

## XI

Missionarischer Dienst – auch der „auf Zeit“ – ist nicht einfach und kein bloßer Selbsterfahrungs- oder Abenteuertrip. *Schwierigkeiten und Konflikte* sind vorprogrammiert. So werden nicht nur positive Erfahrungen in einem Einsatz als MissionarIn auf Zeit gemacht, sondern es müssen auch Rückschläge, Enttäuschungen und konfliktreiche Situationen ausgehalten werden. Diese bedürfen oftmals schmerzlicher Verarbeitung.

Der konkrete Umgang mit Armen und Armut verändert bestehende Klischees und *Rollenerwartungen*. Erwartete Armutsbilder werden nicht angetroffen, manchmal wird Armut nicht einmal als solche wahrgenommen. *Armutswahrnehmung* verlangt Mut und muss gelernt werden.

Divergierende *Missionsverständnisse* sind ebenfalls ein Konfliktpunkt, der auch zwischen den unterschiedlichen weltkirchlichen Akteuren ausgetragen werden muss. Das Selbstverständnis von MissionarInnen auf Zeit steht unter hohem Belastungsdruck. Dies nicht nur im Blick auf das Verständnis „ihrer Mission“ sondern auch auf der Ebene praktischer Rollenerwartungen. Oft wird das Eingeständnis der eigenen *Machtlosigkeit* angesichts herrschender Unheilssituationen zur Herausforderung für die jungen und idealistischen MissionarInnen. Der Abbau von Voreingenommenheiten gegenüber Menschen und Kulturen stellt Gäste und GastgeberInnen vor große Aufgaben. Auch die relativ große Verfügbarkeit finanzieller Ressourcen seitens der MissionarInnen auf Zeit kann eine beiderseitige Verführbarkeit in „alte Machtverhältnisse“ bedeuten.

Angesichts solcher Krisenerfahrungen stößt die Motivation des „Helfen-Wollens“ an Grenzen: MissionarInnen auf Zeit fühlen sich nicht gebraucht und können nichts bringen. Missionarische Situation bedeutet auch die Erfahrung, *mit leeren Händen dazustehen* und dies auch gegenüber den Anderen auszuhalten.

## XII

Nur so kann schließlich ein *„Dialog auf gleicher Augenhöhe“* begonnen werden. Die existenzielle Solidarität, die *Gaudium et spes* beschreibt, muss in der Gestaltung konkreter Machtverhältnisse bewährt werden. Dies betrifft auch wieder das Missionsverständnis. Schließlich darf Mission nicht mehr im Gestus pastoraler Überlegenheit ausgeübt werden. Die in Frage stehenden *Machtverhältnisse* betreffen sowohl einzelne MissionarInnen und ihre Gegenüber als auch die Kirche oder die Gemeinde, die sich missionarisch zur Welt verhält.

### XIII

Konkret bedeutet dies die Anerkennung der Anderen als gleichberechtigte PartnerInnen. Es gilt, gemeinsam die Zeichen der Zeit zu suchen und zu deuten. Die *Globalisierung* stellt hier eine zentrale Herausforderung dar. Es gilt wahrzunehmen, dass Lebenszusammenhänge von Menschen weltweit immer stärker miteinander in Beziehung treten. Dabei zeigt sich einerseits eine Annäherung der Erfahrungshorizonte, andererseits wird die Kluft zwischen Menschen immer größer – weltweit und innerhalb der einzelnen Gesellschaften.

### XIV

Erst eine Wirklichkeitswahrnehmung im globalen Horizont kann der Kirche als Weltkirche ermöglichen, Zeichen für die Einheit aller Menschen und mit Gott zu sein. Erst in der selbstkritischen Auseinandersetzung mit den Zeichen der Zeit können Sinnangebote des Evangeliums neu erschlossen, können Spiritualität und widerständige Praxis verbunden und kann eine *lokale Praxis der missionarischen Grenzüberschreitung* auch im Horizont globaler Verantwortung entwickelt werden.

### XV

MissionarInnen auf Zeit können in unseren Kirchen und Gemeinden zu Motoren einer missionarischen Bewusstseinsbildung werden, die das *Pastoralverständnis von Gaudium et spes* ernst nimmt: Die Pastoral des Gottesvolkes nicht nur in der Welt oder für die Welt sondern mit der Welt, im gemeinsamen Ausgang von den Zeichen der Zeit, in denen sich Gericht und Zusage des Evangeliums in unseren Tagen anbahnen. MissionarInnen auf Zeit können anstecken, nach den Zeichen der Zeit zu suchen und sie können Kirchen und Gemeinden ermutigen, Formen, „Zustände“, zu entwickeln, in denen sie den Zeichen der Zeit entsprechen können.

#### Literatur:

- G. Alberigo (2000a), Treue und Kreativität bei der Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils, in: A. Autiero (Hrsg.), Herausforderung Aggiornamento, Altenberge.
- G. Alberigo (2000b), „Die Kirche der Armen“, in: M. Delgado / O. Noti / H.-J. Venetz (Hrsg.), Blutende Hoffnung, Luzern, 76-88.
- A. Bünker (2004), Missionarisch Kirche sein? Münster, 253-274.
- M.-D. Chenu (1964), L'Évangile dans le temps, Paris.
- M. Heimbach-Steins (2001), Einmischung und Anwaltschaft, Ostfildern.
- S. Lassak (2005), Geht hinaus in die Welt!, in: A. Bünker / L. Weckel (Hgg.), „... ihr werdet meine Zeugen sein“, Freiburg, 9-23.